

Vortrag: Wenn die Hemmungen fallen



Dr. Andreas Studer, Leitender Arzt

Die meisten von uns lernen im Kindergarten, ihre Schuhe zu binden. Dieses „Schuhbinde-Programm“ ist dann lebenslang im Gehirn abgespeichert und kann bei Bedarf jederzeit wieder abgerufen werden. Aber nicht mehr bei vielen Demenzkranken im fortgeschrittenen Stadium, wie Dr. Andreas Studer erklärte. Demenzkranke könnten sich zwar oft durchaus noch bücken, aber dennoch nicht die Füße waschen. Diese Behinderung hänge nicht mit einer körperlichen Unzulänglichkeit zusammen, sondern mit einem nicht mehr funktionierenden Programm im Gehirn. Von der Aussenwelt werde eine solche mentale Behinderung oft nicht wahrgenommen.

Neuropsychiatrische Störungen bei Demenzkranken sind ein weites Feld.

In seinem Vortrag „Wenn die Hemmungen fallen“ konzentrierte sich der Referent schwergewichtig auf sogenannte „Exekutivstörungen“. Zur Erklärung zog er ein anschauliches Beispiel heran. So würden sich gesunde Menschen gesellschaftlichen Situationen sehr differenziert anzupassen vermögen. Wer bei der englischen Queen eine Tasse Tee trinke, verhalte sich normalerweise völlig anders als bei einem lockeren Feierabendbier mit einem Kollegen. Diese gar nicht selbstverständliche Anpassungsfähigkeit verdanken wir den Exekutivfunktionen. Sie

Menschen mit einer Demenz sind oft nicht mehr in der Lage, Lebenssituationen richtig einzuordnen. Welche Hilfestellungen notwendig sind, um eine gewisse Selbständigkeit trotzdem möglichst lange zu ermöglichen war Gegenstand eines Referats von Dr. Andreas Studer. Der Leitende Arzt in der Psychogeriatric des Felix Platter-Spitals referierte im Rahmen der traditionellen FPS-Vortragsreihe „Altersmedizin geht neue Wege“.

steuern und überwachen unser Verhalten im Gehirn und seien letztlich auch verantwortlich dafür, dass sich Menschen von Tieren unterscheiden. Nur Menschen könnten planen, organisieren, komplexe Wissenschaften betreiben oder philosophische Fragen stellen. Diese Fähigkeit gehe Demenzkranken immer mehr verloren.

Als weiteres Handicap kam der Arzt auf die Störung der Selbstwahrnehmung zu sprechen. So etwa, wenn eine 85-jährige Erkrankte davon erzählt, dass sie aufs Matterhorn wolle, mit zwei amputierten Beinen – obwohl die Betroffene durchaus gewusst habe, dass ihr die Beine fehlten. Die Frau habe hier nicht einen Sachverhalt verdrängt, sondern vielmehr die Fähigkeit verloren, die Folgen von körperlichen Behinderungen abzuschätzen.

Angehörige würden immer wieder auf eine harte Geduldprobe gestellt. Studer erzählte Fälle von Patienten, die 1000mal am Tag das gleiche erzählten. Oder von solchen, die unter einer übermässigen Selbstkontrolle litten und permanent nachprüfen müssten, ob der Kühlschrank geschlossen sei. Auch Wahnvorstellungen, Halluzinationen und Aggressionen seien keine Seltenheit.

Viele Betroffenen würden ihre Störung möglichst lange zu überspielen versuchen, stellte Dr. Stu-

der fest. Wenn jemand im Alter die Steuerrechnung nicht mehr ausfüllen könne und als Begründung Kurzsichtigkeit angebe, könne dieses Argument zwar durchaus zutreffen. Möglich sei aber auch, dass der Kranke nur einen Vorwand suche, um von mentalen Defiziten abzulenken. Oft sei es für Betroffene leichter, körperliche Defizite einzugestehen als geistige.

Alzheimer, die mit Abstand häufigste Demenzform, sei zwar nach wie vor nicht heilbar. Angehörigen von Betroffenen gab Dr. Studer aber eine Reihe von Tipps auf den Weg, wie das Leiden den Betroffenen immerhin erleichtert werden kann. Dazu zählten eine demenzgerechte Einrichtung und Möblierung in den eigenen vier Wänden, eine heimelige und gut beleuchtete Umgebung. Eine grosse Rolle sollte ferner den Tagesaktivitäten und der Schlafhygiene – also dem Aufstehen und dem zu Bettgehen zu regelmässigen Zeiten – beigemessen werden. Im Weiteren gelte es Mangelernährung (Mangel an Vitaminen und Spurenelementen) möglichst zu vermeiden, betonte Dr. Andreas Studer. Und last but not least könne den Betroffenen das Leben auch dank „einer Optimierung der Sinne“ erleichtert werden, konkret mit der richtigen Einstellung von Brille und Hörgerät.

Markus Sutter, Kommunikationsbeauftragter Felix Platter-Spital